

Klaus Türk • Thomas Lemke • Michael Bruch
Organisation in der modernen Gesellschaft

Organisation und Gesellschaft

Herausgegeben von

Günther Ortman, Thomas Klatetzki und Arnold Windeler

Wie wünscht man sich Organisationsforschung?

Theoretisch reflektiert, weder in Empirie noch in Organisationslehre oder -beratung sich erschöpfend.

An avancierte Sozial- und Gesellschaftstheorie anschließend, denn Organisationen sind in der Gesellschaft.

Interessiert an *Organisation als Phänomen der Moderne* und an ihrer Genese im Zuge der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus.

Organisationen als Aktionszentren der modernen Gesellschaft ernstnehmend, in denen sich die gesellschaftliche Produktion, Interaktion, Kommunikation - gelinde gesagt - überwiegend abspielt.

Mit der erforderlichen Aufmerksamkeit für das Verhältnis von Organisation und Ökonomie, lebenswichtig nicht nur, aber besonders für Unternehmungen, die seit je als *das* Paradigma der Organisationstheorie gelten.

Gleichwohl Fragen der Wahrnehmung, Interpretation und Kommunikation und also der Sinnkonstitution und solche der Legitimation nicht ausblendend, wie sie in der interpretativen resp. der Organisationskultur- und innerhalb des Ethik-Diskurses erörtert werden.

Organisation auch als Herrschaftszusammenhang thematisierend - als moderne, von Personen abgelöste Form der Herrschaft über Menschen und über Natur und materielle Ressourcen.

Kritisch gegenüber den Verletzungen der Welt, die in der Form der Organisation tatsächlich oder der Möglichkeit nach impliziert sind. Verbindung haltend zu Wirtschafts-, Arbeits- und Industriosozologie, Technik- und Wirtschaftsgeschichte, Volks- und Betriebswirtschaftslehre und womöglich die Abtrennung dieser Departments voneinander und von der Organisationsforschung revidierend.

Realitätsmächtig im Sinne von: empfindlich und aufschlussreich für die gesellschaftliche Realität und mit Neugier und Sinn für das Gewicht von Fragen, gemessen an der sozialen Praxis der Menschen.

So wünscht man sich Organisationsforschung. Die Reihe „Organisation und Gesellschaft“ ist für Arbeiten gedacht, die dazu beitragen.

Klaus Türk • Thomas Lemke
Michael Bruch

Organisation in der modernen Gesellschaft

Eine historische Einführung

2. Auflage



VSVERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage Januar 2002

2. Auflage Januar 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Frank Engelhardt

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KunkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: MercedesDruck, Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-531-33752-1

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
------------	---

Teil A: Die Organisation der Gesellschaft

I. Zum Verhältnis von Organisation und Gesellschaft	14
II. Organisation als gesellschaftliches Konstrukt	19
1. Die Dimension der Ordnung	21
2. Die Dimension des Gebildes	25
3. Die Dimension der Vergemeinschaftung	30
4. Zusammenfassung	35
III. Nicht-organisationale Folgen gesellschaftlicher Organisation	38
1. Strukturelle Dominanz, Macht und Herrschaft	38
2. Vom Kapitalverhältnis zum Organisationsverhältnis	42

Teil B: Take-Off der Organisierung: Gesellschaftliche Ordnungskonzepte von der frühen Neuzeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts

I. Überblick	46
II. Konstitution und Konturen des modernen Rationalitätsdispositivs	49
III. Vom Personenverband zur Polizey: Die Entstehung des frühneuzeitlichen Staates	55
IV. Gehorsam und Glaube: Die Geburt des modernen Subjekts	62
V. Vom Oikos zur Ökonomie: Die Formierung der Wirtschaftsgesellschaft	67
VI. Zucht und Zwang: Die Einrichtung der ersten Arbeitshäuser und die Erziehung zur »Industriösität«	75
VII. Zwischen Assoziation und Korporation: Vereine als Proto-Organisationen	78

Teil C: Die Durchsetzung der Organisierung: Das 19. Jahrhundert

I. Überblick	88
II. Die Entwicklung bis 1848	93
1. Vom politischen Körper zur Organisation: Entstehung von Begriff und Konzept der modernen Organisation	93
a. Uhr und Baum: Die Entwicklung der Begriffsopposition Mechanismus und Organismus	95
b. Die Französische Revolution als Zäsur: Der Übergang zum modernen Organisationsverständnis	100
c. Der Organismus des Staates: Die staatstheoretische und verfassungspolitische Diskussion in Deutschland bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	106
2. Die Bildung des bürokratischen Macht- und Interventionsstaates	114
a. Die Reformen in Preußen	116
(1) Verwaltungs- und Territorialreformen	118
(2) Die Agrarreformen oder Die »ursprüngliche Akkumulation« in Preußen	120
(3) Liberalisierung der Ökonomie: Die Gewerbe-reformen	121
(4) Integration und Homogenisierung: Die Gründung des Zollvereins	122
b. Beamten- und Bürokratiekritik	123
c. Erziehungsdiskurse	126
3. Die Anfänge der »Zivilgesellschaft«: Vereine, Verbände und Parteien	129
a. Vorbemerkung	129
b. Verlauf und Strukturen der Vereinsentwicklung	131
c. Die Formierung der Interessen	134
d. Der Diskurs der Vereinigungsfreiheit	137
III. Von 1848 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs	141
1. Die Konsolidierung des Organisationsbegriffs: Der Diskurs der Juristischen Person	141
2. Die Formierung des Nationalstaates und die Transformation ökonomischer Herrschaft	148

a. Die Zentralisierung staatlicher Herrschaft	148
b. Die Konzentration ökonomischer Herrschaft	152
(1) Die »Große Industrie«	152
(2) Betriebliche Organisation und erste Formen ihrer Reflexivierung	154
(3) Monopolistischer Kapitalismus als Übergangsstadium?	157
c. Sozialimperialismus als Stabilisierung und Legitimierung von Herrschaft	160
3. Die Militarisierung der Gesellschaft	162
4. Konstitution und Ausdifferenzierung organisierter Interessen	167
a. Erste theoretische Systematisierungsversuche	167
(1) Otto von Guericke	167
(2) Lorenz von Stein	170
b. Felder der Organisation	173
(1) Interessenverbände und milieubezogene Organisationsregime	173
(2) Ökonomisch-gewerbliche Interessen: Industrie, Handwerk und Kleinhandel	174
(3) Interessenartikulation im Agrarsektor	178
(4) Politisierung der Kirchen	180
(5) Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie	181
(6) Imperialistisch-rassistische Agitationsverbände	184
(7) Andere Organisationsbewegungen	186
IV. Fazit	187

Teil D: Das Zwanzigste Jahrhundert

I. Überblick	192
II. Die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs	194
1. Theoretische Vorbemerkungen	194
2. Die Weimarer Republik	196
a. Expansion, Zentralisierung und Integration: Der Funktionswandel der Interessenverbände und Parteien	198
b. Konzentration, Kartellierung und Diversifizierung: Entwicklungstendenzen der deutschen Industrie	206

c. Normierung, Standardisierung und Typisierung: Die Rationalisierungsbewegung	208
d. »Der Kampf um die Seele des Arbeiters«: Fordismus und Psychotechnik	214
e. Rationalisierungsfolgen, Strategien der Arbeiterbewegung und das Konzept des »Organisierten Kapitalismus«	222
3. Autoritaristische Organisationsregime: Bolschewismus und Nationalsozialismus	226
a. Avantgarde und Führerprinzip: Zur Struktur bolschewistischer und nationalsozialistischer Herrschaft	227
(1) Die Sowjetunion oder: Der »preuBische Weg zum Sozialismus«	227
(2) Der Nationalsozialismus als organisierte Polykratie	235
b. Die autoritäre Organisierung der Arbeit	244
(1) Sowjetunion: Staatskapitalismus und »ursprüngliche sozialistische Akkumulation«	244
(2) Nationalsozialismus: Arbeitsfront und Betriebsgemeinschaft	252
c. Organisierte Tötung und Zwangsarbeit: Zum nationalsozialistischen und bolschewistischen Lagersystem	257
III. Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gegenwart	261
1. Trends	261
2. Neuformierung und Ausbau der Organisationsregime in Deutschland	265
3. Interessenverbände als intermediäre Organisationen?	269
4. Organisationen in der Weltgesellschaft	283
a. Formen und Umfang internationaler Organisationen	283
b. »Governance« unter dem Organisationalen Neoliberalismus	291
Literatur	299
Sachregister	326

Einleitung

Wenn später einmal eine Soziologie sich fragen wird, was wohl die ungeheuerste geschichtliche Veränderung der äußeren Einfügung des Menschen in das Leben gewesen ist, diejenige, die alle seine Lebensinhalte am tiefsten umgewälzt hat, so wird sie sicher stets von neuem den Vorgang zeichnen, der von diesem Zustand hintibergeführt hat zum heutigen, von dem »gewachsenen« Zustand aller Lebensformen in den rationaler Organisiertheit - den Vorgang, der die eigentliche gesellschaftliche Revolution des neunzehnten Jahrhunderts darstellt (Alfred Weber 1979/1910, S. 33).

Man kann an beliebiger Stelle die Tageszeitung aufschlagen, um zu verstehen, warum einige SoziologInnen unsere Gesellschaft als »eine Gesellschaft der Organisationen« (so Perrow 1989) bezeichnen: Auf den Titelseiten der Zeitungen ist von ÖTV, IG Metall oder den UN die Rede, von IBM, SPD, DSV, vom ZDF oder der OPEC, von Daimler-Chrysler, dem Deutschen Gewerkschaftsbund, den Krankenkassen. Auf der Sportseite findet man die Vereine und Megaorganisationen des Sports, auf der Kulturseite geht es um Theaterhäuser, Museen, Verlage. Angesichts der Allgegenwart von Organisationen mag man sich wundern, dass in Alltag und Wissenschaft von »Marktwirtschaft« gesprochen wird, so als ob die individuellen menschlichen Subjekte auf Märkten ihre selbst erstellten Produkte austauschten (vgl. auch Simon 1996).

Aber wem kann man sich eigentlich nur auf den ersten Blick. Wenn wir einen zweiten, soziologischen Blick auf diese Wirklichkeit richten, so wird deutlich, dass die Rede von der Marktwirtschaft eine gesellschaftliche Fiktion politisch-ideologischer Beschreibung hat, die die Bedeutung der Organisationen herunterspielt. »Markt« und »Individualität« sind offenbar untrennbar mit einander zusammenhängende Konzepte, in deren Bedeutungskontext Organisationen keinen Platz haben. Die tatsächliche Dominanz der Organisationen passt dann nicht in dieses Bild einer »Gesellschaft der Individuen«. Wenn man in die weitere sozialwissenschaftliche Literatur sieht, stößt man allerdings auf eine lange Tradition der dichotomischen Kontrastierung von Markt und Organisation (vgl. auch ausführlicher bei Vanberg 1982). Aber auch wissenschaftliche Diskussionen sind als gesellschaftliche Praxen zu verstehen. Es fällt nämlich auf, wie sehr diese Unterscheidung in gesellschaftliche Machtkämpfe eingebunden ist. Dies zeigt sich be-

reits an den Konnotationen, die mit diesen beiden Grundkategorien offenbar jeweils hervorgerufen werden sollen. So wird mit dem Begriff des Marktes Freiheit, Natürlichkeit, Spontaneität, Herrschaftsfreiheit zu assoziieren versucht und mit dem Begriff der Organisation dann jeweils das Gegenteil. Oder auch anders herum: Markt erscheint als das bloß Natürliche, das Anarchische, Unkontrollierte, das Irrationale, das Egoistische; Organisation als das rationale Reoperation Herstellende, das Aufgeklärte und Emanzipierte, weil Reflektierte etc. Leicht sind diese Positionen politischen Lagern zuzuordnen: erstere Position dem Liberalismus, letztere dem Sozialismus, der ja schon sehr früh, Anfang des 19. Jhs, alle Hoffnung in Organisation gesetzt hatte, wenn man etwa an Saint-Simon oder Comte denkt. »Organisation der Arbeit« ist der Schlachtruf der Sozialisten, z. B. Louis Blancs (1819/1840) - »Organisation der Arbeit« aber war und ist die Praxis der Kapitalisten von Anfang an, allerdings mit ganz anderen Konnotationen. Die Dichotomisierung von Markt und Organisation gehört einer politisch-ideologischen Kampfesemantik an, die nicht nur den Kalten Krieg der großen Blöcke mitgeprägt hat, sondern auch die soziologische Theoriebildung, indem hier wie dort mit der Entgegensetzung von Individualismus und Kollektivismus Stimmung zu machen versucht wurde. Diese Dichotomisierung dient, wenn nicht intentional, dann funktional dazu, die massive Organisationswirklichkeit derjenigen Gesellschaft, der eine Marktstruktur zugeschrieben wird, zu dethematisieren. Auf der anderen Seite stehen die Verfechter des Prinzips der Organisation. Diese suggerieren seit dem utopischen *Sonnenstaat* Campanellas (1788/1623, auch mit *Die Sonnenstadt* übersetzt), dass eine Gesellschaft als Organisation aufbaubar wäre; dies hat sich spätestens seit dem Untergang des »Realsozialismus« als nicht realisierbare Utopie, als Herrschaftsfantasie erwiesen.

Die libliche Unterscheidung von Markt und Organisation ist auch deshalb für Ideologien so anfällig, weil sie den aussichtslosen Versuch unternimmt, von allem Geschichtlichen abstrahierende Begriffe zu bilden und dabei nicht sieht, dass diese Kategorien und ihre Unterscheidung selbst konstitutive Bestandteile einer historischen Gesellschaftsformation sind. An diesem historischen Konstitutionsverhältnis setzt unser Interesse an.

Organisation ist für uns weder eine anthropologische Konstante noch eine historische Universalie oder ein allgemeines Phänomen der Menschheitsgeschichte. Im Gegenteil: Sie stellt eine spezifische historische Form bzw. ein gesellschaftliches Verhältnis dar, das eine unverzichtbare Existenzbedingung für den modernen Kapitalismus und den modernen Staat war und ist. Organisation muss also als ein modernes Phänomen und als ein zentrales Strukturmoment für die Konstitution, Etablierung und Reproduktion der dominanten gesellschaftlichen Verhältnisse der Moderne analysiert werden. Diese Zentralität des Organisationsphänomens besteht vor allem darin, dass

- Organisationen bedeutende »Aktionszentren« der Gesellschaft sind;
- mittels Organisation maßgebliche gesellschaftliche Strukturen hervorgebracht bzw. reproduziert werden, wie z. B. Strukturen sozialer Ungleichheit;
- über Organisationen Probleme als gesellschaftlich relevant definiert werden, Organisationen also über Thematisierungs- und Problematisierungsmacht verfügen.

Im Unterschied zu anderen Beschreibungen konzentrieren wir uns auch nicht auf ein abstraktes Makromerkmal der Gesellschaft, sondern auf die konkreten Orte und zentralen Formen der Regulierung von Ko-Operation, also auf eine historisch besondere Art und Weise der sozialen Produktion gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wir fassen Organisation damit als eine Form auf, die gesellschaftliche Verhältnisse konstituiert und nicht als mehr oder weniger neutrale »Produktivkraft«. Theoretisch orientieren wir uns unter anderem an kulturalistischen Konzepten des Neoinstitutionalismus, an Grunddispositionen der Kritik der Politischen Ökonomie sowie teilweise an Ansätzen von Bourdieu und Luhmann, in der grundsätzlichen Ausrichtung hinsichtlich einer Diskursgeschichte der Organisationsform an der genealogischen Methode und dem Konzept der Gouvernementalität von Foucault. Foucaults Bücher operationalisieren eine historisch-kritische Untersuchungsmethode, die auf die Infragestellung von Selbstverständlichkeiten und Evidenzen in Hinblick auf ihre Machteffekte zielt. So gehen wir hier auf der Grundlage der Annahme einer prinzipiellen Nicht-Existenz von Organisation der Frage nach, wie verschiedene Elemente und Praktiken es möglich machen, dass so etwas wie »Organisation« eine historische Wirklichkeit und strukturelle Konsistenz über einen längeren Zeitraum besitzt. Wie kommt es, dass Organisation als produktiv und als selbstverständliche Form menschlicher Assoziation angesehen wird, dass umgekehrt für kooperative Zwecktätigkeiten, die nicht organisationsförmig verlaufen, jede theoretische Kategorie fehlt? Organisation ist in dieser Hinsicht zwar eine historische »Erfindung« und keine natürliche Gegebenheit; dies heißt jedoch nicht, dass es sich bei ihr einfach um eine ideologische Fiktion handelte; vielmehr ist Organisation ein hegemonialer Diskurs und eine »Existenzweise« (vgl. Maihofer 1995), die gelebt und angeeignet wird.

Foucault hat diese theoretische Strategie als eine »politische Geschichte der Wahrheit« bzw. als »historischen Nominalismus« bezeichnet (1977, S. 78; 1994, S. 34). Das Ziel dieses methodischen Vorgehens besteht in unserem Fall nicht darin zu bestreiten, dass es so etwas wie ein Objekt gibt, auf das sich »Organisation« bezieht. In Zweifel gezogen wird lediglich, dass dieser Referent mit »Organisation« selbst identisch ist. Wir werden zeigen, dass diese Identifizierung - ein universalistischer und neutraler Begriff von Organisation - selbst einen spezifischen Organisationseffekt ausmacht. Die Aufgabe, die Differenz zwischen Referent und Organisation zu markieren,

um einen kritischen Bezugspunkt zu gewinnen, kommt innerhalb unserer Theoriebildung dem allgemeineren Begriff der Ko-Operation zu, der jene soziale Praktiken bezeichnet, auf den institutionelle Formen, also auch Organisation, zugreifen.

Mit dieser historisch-nominalistischen Situierung des Organisationsphänomens untemimmt die vorliegende Studie auch eine Genealogie der Organisation. Diese geht von der Vorstellung aus, dass sich Denkformen (wie Begriffe) und Handlungsformen nicht trennen lassen, sondern in der Praxis unauftrennbar verschränken. Diese Kopplung von Handlungs- mit Denkformen bezeichnet Foucault in seinen (späten) Arbeiten als »Gouvernementalität« (Foucault 2000; Lemke 1997). Foucaults Konzept erlaubt es, unterschiedliche Rationalitäten, Handlungsweisen und institutionelle Formen zu analysieren, die in vielfältiger Weise auf die Leitung und Kontrolle von Individuen und Kollektiven zielen und gleichermaßen Formen der Selbstführung wie Techniken der Fremdführung umfassen.

In Anlehnung an das Konzept der Gouvernementalität differenzieren wir für unsere Genealogie der Organisation zwischen drei Analysedimensionen: Ordnung, Gebilde und Vergemeinschaftung, die zusammengenommen die teilweise konfligierende oder widersprüchliche Kohärenz eines historisch-spezifischen Organisationsregimes bzw. -dispositivs ausmachen. Auf die einzelnen Organisationsdimensionen wird im Kapitel A genauer eingegangen. Begriffe wie Organisationsregime bzw. -dispositiv sind umfassend angelegt, um die traditionellen Dichotomien zu vermeiden, die bis heute in der Organisationstheorie vorherrschen (vgl. dazu Tiirk 2000c). »Rational - nicht rational«, »kulturell - technisch«, »statisch - dynamisch«, »politisch - instrumentell«, »makro - mikro« sind solche Unterscheidungskriterien, die zur Differenzierung von Organisationstheorien verwendet werden. Wir halten solche Dualismen nicht für Alternativen, hinsichtlich derer man sich für je eine Seite entscheiden müsste, sondern für Effekte, die dem Organisationsphänomen immanent sind.

So verstehen wir Organisationen z. B. als soziale Orte, die besonderen Rationalitätszumontungen ausgesetzt sind, es faktisch aber mit Interessen, Macht, divergenten Motiven, mit Unterwerfungen und Überordnungen zu tun haben. Wir entscheiden uns also nicht für eine Seite der Alternative »rational - nicht rational«, sondern stellen ein empirisches Rationalitätsdispositiv« (Foucault) fest, um herauszuheben, dass es offenbar Rationalitätsvorstellungen wie auch Rationalitätserwartungen an Organisationen gibt. Damit ist noch lange nicht ausgemacht, was dies für die Praxis der Organisation bedeutet. Auf analoge Weise könnte man die anderen Dichotomien zur Unterscheidung von Organisationstheorien durchspielen.

Von dem Mainstream der gegenwärtigen Organisationstheorie setzen wir uns nicht dadurch ab, dass wir behaupten, hier eine bessere Theorie vorlegen zu können, sondern zu allererst durch unsere Fragestellung. Es geht

deshalb auch nicht um Konkurrenz, sondern um Ergänzung. Das Hauptinteresse der Organisationstheorie gilt der Erklärung von Strukturen und Prozessen »in« Organisationen. Dafür hat sie ein inzwischen großes Inventar an Konzepten erarbeitet (vgl. Kieser 1999; Ortmann/Sydow/Türk 2000; Türk 1989). Stärker als es zuvor der Fall gewesen ist, orientiert sich die Organisationstheorie heute auch an der Entwicklung allgemeinerer soziologischer Theoriebildung. Sie ist stark beeinflusst worden von konstruktivistischen Positionen und von Handlungsstruktur-Debatten, vor allem der Sozialtheorie von Giddens (1988). Insgesamt hat die Resozialisierung zu einer »Rückkehr der Gesellschaft« in die Theorie der Organisation geführt (vgl. dazu Ortmann/Sydow/Türk 2000). Es sind vor allem drei Desiderata, denen wir uns zuwenden wollen: dem Organisationsbegriff, der Geschichte der Organisation als Form sowie der Organisation^e als deren konkrete Spezifikationen und schließlich der Funktion von Organisation(en) hinsichtlich der Strukturierungsprozesse in der modernen Gesellschaft. Gegenüber einer »Rückkehr der Gesellschaft in die Theorie der Organisation« geht es uns also um die Rückkehr der Organisation in die Theorie der Gesellschaft. Dies kann, wie bereits angedeutet, nur in einer historischen Perspektive erfolgen. Gleiches gilt für die Explikation des Organisationsbegriffs, bei der danach gefragt wird, was Menschen tun, wenn sie das tun, was sie »Organisation« nennen.

Obwohl wir uns nicht mit dem Bestand an Organisationstheorien auseinandersetzen, ihn weder referieren noch kritisch würdigen, ist dieses Buch dennoch als eine Einführung zu verstehen und zu lesen, als eine Einführung in Sachverhalte, historische Prozesse und Funktionen von Organisationen, die üblicherweise in der Literatur zu kurz kommen.¹

1 Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Soziologischen Kolloquiums in den vergangenen Semestern für kritische Kommentare zu wesentlichen Teilen dieses Bandes. Eine Reihe von Anregungen konnte - wie wir hoffen - zu einer Verbesserung des Textes führen. Für die Hilfe bei der Korrektur des Manuskriptes danken wir Kerstin Drewe und Jörg Balcke.

Teil A Die Organisation der Gesellschaft

I. Zum Verhältnis von Organisation und Gesellschaft

Die Organisationstheorie beschäftigt sich in der Regel mit der Frage, wie »die Gesellschaft« auf die Organisationen »wirkt«, wie Strukturen von Organisationen ihrer relevanten gesellschaftlichen Umgebung angepasst sein müssen. Üblicherweise wird dabei die Perspektive der Organisatoren libemommen. Im Mittelpunkt steht das Problem, in welcher Weise die Organisation von der »Gesellschaft« abhängt, wie sie durch diese bestimmt wird imd wie eine Organisation auf die so verstandene Gesellschaft einwirken kann. Diese traditionelle, eher managementorientierte Organisationsforschung verwendet typischerweise die Kausalitätsfigur, um zu versuchen, Organisationstechnologien zu entwickeln, die sich dieses Kausalitätsschemas, nun technologisch gewendet, bedienen (A ist die Ursache von B, also soil A B bewirken). Für diese Konzeption ist Gesellschaft Umwelt der Organisation.

Aus soziologischer Sicht ist eine solche Konzeptualisierung der Gesellschaft als ein der Organisation äußerliches Phänomen höchst problematisch, well Organisation(en) gar nicht anders als ein gesellschaftliches Phänomen verstanden werden kann (können). Wir nehmen daher bezüglich dieser Tradition einen Perspektivenwechsel vor, um zu fragen, wie eine Gesellschaft aussieht, die sich weitgehend auf Organisationen verlässt und welche Bedeutung dies für die Menschen hat. Uns interessiert dabei, wie die »Und«-Verbindung zwischen Organisation und Gesellschaft zu begreifen ist.

Eine Untersuchung von Zusammenhängen zwischen verschiedenen Einheiten setzt zxmächst voraus, dass diese Einheiten als *getrennte* Einheiten wahrgenommen werden. Man kann offenbar nur dann nach den Beziehungen zwischen A und B fi:-agen, wenn man A von B imterscheidet. Auf welche Weise aber ein A von einem B unterschieden wird, ist keineswegs trivial, sondern bereits der wesentliche Schritt der Analyse tiberhaupt. Man kann also nur das zueinander in Beziehung setzen, was man zuvor getrennt hat. Dies bedeutet, dass den als getrennt wahrgenommenen Einheiten eine Identität und Eigenständigkeit gegenüber anderen Einheiten zugeschrieben wird. So kann ein Stuhl nur als eine Einheit identifiziert werden, solange man ihn als relativ unabhängig von seiner Umgebung auGFasst, also von raumklimatischen Verhältnissen oder von der Person, die auf ihm sitzt (man könnte ja auch alternativ einen Begriff bilden für die Einheit »Mensch auf Stxihl«). Dieser grundlegende Sachverhalt gilt mm nicht nur für physische Objekte, sondern auch (imd in komplizierterer Weise) für gesellschaftliche Einheiten, komplizierter deshalb, well die Gegen-